



Donnerstag, am 21. Februar 1839.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantwortl. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Die Gaben der Elemente *).

Dunkle Gewalten! als feindlich Entbrannte
 Wild auch bekämpfend, als innig Verwandte
 Herrschend durch's Weltall in ewigem Bund!
 Was ihr geschaffen, gewirkt und gewoben
 Im Meer und Klüften, im Aetherreich droben,
 In der Vulkane erglühendem Schlund,
 Zeiget mächt'ge Elemente
 Im verschwisterten Verein,
 Hier als Kleinod, Perlenpende,
 Dort als rauheres Gestein:
 Eures Reichs geborne Kinder
 Führet ein in diesen Kreis,
 Ihnen werde mehr und minder,
 Ehrenkranz und Schönheitspreis.

Rein wie sich Wellen im Mondeslicht wiegen,
 Steiget wenn frühere Sagen nicht trügen,
 Wie Aphrodite, aus flüssigem Raum,
 Zart wie die Lilie, wie Schwanesgefieder,
 Schwellend als Urstoff der reizendsten Glieder,
 Der, sich des Meeres Sohn nennende Schaum!
 Und aus seiner Schätze Fülle
 Siebt das große reiche Meer,
 Unter unerforschter Hülle
 Noch den zweiten Sprößling her;
 Welcher zum Juwelenstrahle
 Noch den Glanz der Milde zollt,
 Und aus mütterlicher Schaale
 Als Symbol der Reinheit rollt.

Unter dem Schwanken und Beben der Erde,
 Stammend vom Größesten chemischer Heerde,
 Gleichend der Boa im schleichenden Fluß,
 Quillt unterm Schleier erstickender Düste,
 Als Eingeborne vulkanischer Grüste,
 Glühende Lava, zum Flammenerguß!
 Wo des Feuers Tochter waltet,
 Folgt Verderben ihrem Pfad,
 Doch besänftiget, erkaltet,
 Sprießt auf ihr des Reichthums Saat,
 Reift, umfaßt vom Rebekranze,
 Feurig wie der Lava Gluth,
 Im Rubin und Purpurglanze
 Eine heil'ge Thränenfluth.

Wenn in den fernen äolischen Räumen,
 Welche die Rosen Aurorens umsäumen,
 Ueber des ewigen Himmels Azur,
 Meteorsteine sich wundervoll bilden,
 Lüften entfallen, auf Erdengefilben
 Bringen sie Schrecken der Menschennatur!
 Fündlinge auf Agrams Fluren!
 In Libussens Kronstadt war't
 Ihr und Eures Werdens Spuren
 Einst mit Zauberspruch gepaart;
 Doch auf jenen Lichtgebieten,
 Höhrer Wissenschaft geweiht,
 Ihr nun Meteorolithen,
 Kinder nur des Aethers seydt!

Zu Tag gefördert durch gütige Mächte
 Ruhtest Du heimisch im Dunkel der Schächte,
 Gab dort der Snomenwelt schaffende Hand,
 Ewiges Feuer, bewahrt von Bestalen
 Meteorwasser, in Reinheit zu strahlen,
 Dir ihrem edelsten Sohn, Diamant!

*) Die Dichterin, in vielseitiger Beziehung geehrt und geachtet
 besonders aber durch unermüdete Wohlthätigkeit ausgezeichnet, starb
 im Monat Januar d. J. zu Freyberg im Erzgebirge.

Und zu ihrem Liebling wählten
 Alle Elemente Dich!
 Und in Deinem Seyn vermählten
 Die Entzweiten friedlich sich;
 Liebend einten sie einander
 Alle sich zu Deiner Huth:
 Unzerstörbar, Salamander
 Bist Du in des Feuers Gluth;

Bist unauflösbar den zehrenden Wellen,
 Kannst unverweslich Dich furchtlos gesellen,
 Grauem und Moder und Schrecken der Gruft;
 Schimmernd als Iris, und blizend Dich zeigend,
 Und nicht beim Hauche des Nordpols erbleichend
 Bist Du verwandt auch den Geistern der Luft!
 In so hoher Macht Vereine
 Sey der Preis Dir zuerkannt;
 Und im Reiche edler Steine
 Du als ihr Regent genannt;
 Wie schon längst in Galliens Krone
 Du durch Kennerspruch es bist,
 Weil Dich gleich Latonens Sohne
 Eine Glorie umfließt!

Also nur Hoheit und Reinheit verkündend,
 Nur durch Dein Selbst, Deinen Lichtstrahl entzündend,
 Steigert zum Himmelsgeschenk sich Dein Werth,
 Wenn der Gesalbte auf mächtigem Throne,
 Dich, nicht als schimmernden Schmuck seiner Krone;
 Als Vorbild edelsten Herrscherfinns ehrt!

Friederick Beckert.

Bilder aus Polen.

(Fortsetzung.)

Neben dem geraden Hauptgange, der regelmäßig angelegt aber nicht so lang ist daß er das Auge ermüden kann, ist der Garten nach den Seitenrichtungen zu, von mehreren Schlangelpfaden durchschnitten, welche durch Zufall oder durch Absicht des Gartenkünstlers dort gerade freie Aussicht nach außen gewähren, wo in der Nähe des Gartens ein schönes Gebäude sich erhebt. Biegt man nämlich am Ende des großen Baumganges, wo die Säulenhalle des fernen Palastes und die zwei niedlichen Gebäude zu beiden Seiten des Einganges ein prächtiges Bild gewähren, zur Rechten ein, so gelangt man in ein Gebüsch, in welchem sich die kleinen aber niedlichen Gärtnerwohnungen im Grün versteckt haben, und zwar so, daß von hundert Besuchern des Gartens sie kaum einer gewahren wird. Einige Schritte weiter bringen den Lustwandler von dort auf eine Wiese, über welche er die Reitschule, welche an den Garten stößt, als Landschaftsbild vor sich hat. Das Gebäude ist unter der Aufsicht des verstorbenen Großfürsten, einem der eifrigsten Verschönerer des Gartens im reinsten griechischen Geschmacke

gefügt, und könnte mit gleichem Rechte, womit es eine Reitbahn heißt, ein Odeon, Museum vorstellen. Unter einzelnen Baumgruppen einbiegend schlendert man nun an der südlichen Gartenseite hinunter, wo man nur durch ein eisernes Gitter wie durch niedere Rosenbüsche von der Königstraße geschieden ist, in der sich die evangelische Kirche erhebt, welche wieder dem Gartenbesucher ein großartiges Gemälde darbietet. Dieses Gebäude, eines der schönsten und hervorstechendsten der Stadt, wurde unter dem Könige Poniatowski aufgeführt, aus dessen Zeit sich überhaupt die meisten guten Gebäude Warschau's herschreiben. Von Preußen aus liefen zum Unternehmen beträchtliche Beisteuern ein, die nicht geringen Kosten des Baues zu tragen, und russische Flintspieße (es war in der letzten Zeit des polnischen Königthums) mußten den Bauplatz säubern, auf dem der Wahneifer der Katholiken kein hegerisches Gebäude aufkommen lassen wollte. Das Gotteshaus ist Kreisrund, bedeutend hoch, hat an allen vier Seiten übergiebelte Ausbaue, keine Vorhallen, und ist durch eine Kuppel überwölbt, über welcher sich wieder eine Laterne hebt, von der herab man die herrlichste Aussicht auf die Stadt genießen kann. Diese Laterne trägt auf ihrer Staffellartigen Bedachung zuoberst ein riesiges vergoldetes Kreuz, das schon auf Meilenweite dem Wanderer zuwinkt. Hat man die Kirche genug betrachtet, so streift man an einem Gebüsch vorbei zu einem neuen Gebäude, über dessen Eingang Musen, Horen und Grazien den Wanderer zu fesseln suchen, um ihm auf die im Innern ausgebreiteten Kuchen und Getränke aufmerksam zu machen, um alle die Zuckersachen und Naschwerke zu liefern, ohne welche man sich hier einmal nicht heimisch finden kann, und steht darnach, wenn man solcher Einladung widerstehen mag, bald wieder in der Hauptallee vor dem sächsischen Palaste. Wendet man sich aber am Ende des mittleren Schattenganges auf die entgegengesetzte Seite, so öffnet sich die Aussicht auf einen Theil der Froschgasse, der mit sehr schönen Gebäuden prangt, unter denen der samoisische Palast das vorzüglichste ist, dann lenkt der Weg in ein Gebüsch, durch welches er fortschlängelt, bis man durch Lichtungen einen chinesischen Tempel des samoisischen Gartens, wie eine kleine Erderhöhung des sächsischen Gartens, auf welcher eine Base recht gut angebracht, übersehen kann, und zuletzt von den Massen des Brühlischen Palastes aufgehalten wird, der sich neben dem sächsischen erhebt, und wie sein Erbauer stolz über das königliche Schloß wegschaut. Zu seiner Zeit war das Gebäude gewiß eines der ersten, und ist jetzt noch trotz der Schönplästerchen, trotz Schminke, welche die Zeit abgewaschen, nicht ohne Ebenmaß. Sein In-

neres ist ein Labyrinth von Prachtzimmern, heimlichen Treppen, Gängen und Ausgängen, als ob der Gründer den kommenden Jahrhunderten in ihm ein Bild seiner Politik geben wollen.

Beide Gebäude, das königliche und das brühlsche, tragen die deutlichsten Spuren der Vernachlässigung und des Verfallens. Es scheint ein Fluch auf ihnen zu ruhen, ein finsterner Geist von ihnen auszugehen, dessen Einfluß man sich gerne entzieht, indem man wenige Blicke auf den grünen Rasen wirft, welcher in dem Winkel, den die beiden Schlösser bilden, am üppigsten schwillt. Von Norden wie von Osten geschützt und doch den ganzen Tag über dem Sonnenstrahle ausgesetzt, schießt hier der erste grüne Teppich im Lenze auf, öffnen sich hier die ersten Knospen, woher denn, sobald die Tage nur lau werden, auch alle Ammen mit ihren Pflegebefohlenen an diese, dem Gedränge entlegene Stelle eilen, um hier die junge keimende Welt Sonnenschein genießen zu lassen. Ich finde nichts lieblicher als von einem, im Grünen versteckten Ruhefische diese Jugendwelt zu belauschen. Ein paar Hundert Kinder meist alle schön rothwangig, mit hübsch gestrählten Ringellocken, noch keiner Mode unterworfen, und nach der bunten Laune ihrer Mütter gekleidet, auf einem Plage in regem Spiele zu treffen, ist ein Anblick den man nicht so leicht haben kann. Die Wärterinnen geben sich gewöhnlich der Ruhe sorglos hin und schlummern hinter Büschen versteckt, so daß man das kleine Bölkchen leicht für ein dort geschäftiges Elfenkränzchen halten könnte, das seine kleine Wagen, Karren, Trompetchen und Pfeifchen hat, und zwischen den hin und wieder ein munterer Puck von Pudelhund mit kurzem Blicke umherwandelt.

Neben der frischen Luft, dem frischen Grün und der Gesellschaft bietet der Garten noch einen klaren Trunk dem Lustwandelnden, in seiner in dem Hauptgange befindlichen Pumpe. Berwöhnte Naturfreunde begehren zwar von einer Landschaft, sofern sie selbe für schön erkennen sollen, einen hellen Wasserspiegel, wenigstens ein rieselndes Bächlein, hat man aber hier alle die schleichennden moosfarbigsten Flüsse und Bäche des Flachlandes kennen gelernt, und das ekelhafte Wasser so vieler Brunnen versucht, so weiß man einen klaren Born zu schätzen, deren Warschau außer diesem vielleicht nur drei bis vier besitzt. Beinahe alle übrigen haben, wenn sie keinen andern Beigeschmack haben, einen eisenartigen, und setzen in den Flaschen auch richtig Okertheile ab, woher denn die meisten Haushaltungen sich zum Trinken des durchseihnten Weichselwassers bedienen, oder es mit großem Aufwande aus den guten Brunnen holen lassen. —

An schönen Sommerabenden, vorzüglich des Sonntags ist der Drang zum sächsischen Garten am größten, und zwar so groß, daß man sich buchstäblich auf den Hauptwegen durchdrängen muß. Sanitscharenbanden unterhalten dann die Lustwandler mit ihren Lärmstücken, und thun alles mögliche, die Nachtigallen aus den Gebüsch zu verscheuchen. Eine Art Wunder ist es, daß dieses doch nie ganz gelingt, und daß hier am Herzen der Stadt und ihres geräuschvollen Treibens immer einige dieser Sängersippschaften nisten und den späten wie morgenfrühen Wanderer mit ihren Liedern erquicken! —

(Beschluß folgt.)

Zugesicherte Kopfwäsche.

Ein nicht ungebildeter Gutsbesitzer lud zuweilen auch in der Nachbarschaft lebende Prediger zur Tafel. Sein Bruder, ein Offizier, erlaubte sich nicht selten, einen oder den andern derselben zur Zielscheibe seines mehr oder weniger arglosen Wizes zu machen. Einmal ward der erste Geistliche des Landes, als Tischgast zu dem Gutsbesitzer geladen. Der artige Wirth machte vorher seinen Bruder auf die hohe Stellung dieses Gastes aufmerksam und bat ihn, in dessen Gegenwart seinen Hang zum Witz und zu Sticheleien zu zügeln. Der Offizier unterhielt sich sehr artig mit diesem Gaste. Gegen Ende des frohen Mahles erwachte aber doch die alte Neigung. Er lenkte das Gespräch auf den Stand der Geistlichen und ließ gelegentlich die Bemerkung einfließen, daß er bei vielen Gliedern dieses Standes den christlich demüthigen Sinn vermißt habe. „Es mag auch wohl schwer seyn,“ fuhr er fort, „diesen Sinn durch Thaten zu beweisen. Ihre Hochwürden sind die Humanität selbst, wie ich mich zu überzeugen heute die Ehre hatte; aber Sie würden sich gewiß nicht entschließen können, nach dem Vorgange unsers großen Meisters mir die Füße zu waschen.“ — „Nicht allein die Füße,“ entgegnete dieser, „sondern auch das Haupt.“ Der Spötter hatte an dieser Kopfwäsche genug. D.

A p h o r i s m e.

Man sollte die Worte Weisheit und Weisheit nicht verschieden schreiben. Scheint es doch, als wenn sich aus Ersterem das Letztere gebildet hätte. Das Korn ist reif, wenn es sich weiß färbt; den Weisen schildert man mit Silberlocken und weißem Barte, kurz die weiße Farbe scheint die Farbe der Reife zu seyn.

Karl Zumppe.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Berlin.

Ende Januar.

Während unsere Ohren auf der einen Seite zerrissen werden von allerlei Mordgeschichten und Schreckgerüchten, die seit Anfange dieses Jahres gar nicht aufzuhören scheinen, erklingen sie auf der andern Seite von den entzückendsten Harmonien, — und doch scheint dieß noch immer nur eine Vorübung seyn zu sollen, wir kosten erst von dem überschwenglichen Ohrenschmause, der ihnen gegeben werden soll. Die Bull wird mit jedem Tage erwartet und Thalberg und neuerdings Herr Kemmers, russischer Kammervirtuos auf der Violine, sind gegenwärtig.

Thalberg hat bereits mit allgemeinem Beifall mehrere Concerte gegeben. Am 28. dieses Monats haben beide Virtuosen, Kemmers und Thalberg, sich vereinigt, um im Königl. Opernhause eine große musikalische Unterhaltung zu Gunsten der Armen des Elisabeth-Frauen-Kranken-Vereins zu geben; und die Orchester-Witwenkasse zu unterstützen — wenn auch nicht, wie manche unbillige und unüberlegte Berliner haben behaupten oder verlangen wollen, selbst unentgeltlich. In der That, wie kann man fremden Künstlern übertriebene Großmuth an einem ganz außer ihrem Interesse liegenden Institute zumuthen? Wollt Ihr Großmuth, so klopft doch gefälligst an Eure eignen Beutel und muthet zugereisten Fremden nicht zu, sich zu Gunsten Eurer Armen unentgeltlich zu amüsiren! Aber so anmaßend ist der Berliner — ein ähnlicher Fall fand mit Miß Clara Novello statt, der man zumuthen wollte, daß sie einem hiesigen nicht einmal eminenten Talente den Erfolg durch ihren Zauber umsonst verschaffen sollte. —

Was nun das erwähnte Concert selbst anbetraf, so wurde es recht wesentlich und fast ausschließlich durch die beiden fremden Virtuosen gehoben. Namentlich zu einer ungeheuern Höhe der Bewunderung schwang sich Hr. Kemmers mit seinem Virtuosenspiel auf der Violine; er hatte ein Concerto von Beriot sich erwählt und wenn wir diesen vielleicht auch genialer, gewaltiger hörten — so entzückte uns hier dagegen eine wirklich hinreißende, schmelzende Zartheit bei wohl ziemlich gleicher Virtuosität. Er stand da mit seiner Geige wie ein zweiter Pygmalion und zauberte mit göttlicher Kunst das Ideal seines überirdischen Dichtens in entzückende Wirklichkeit — der reine Alabaster seiner Geigentöne „begann zu athmen, zu erwärmen an seiner Künstlerbrust.“ Und unter dem fast verlegend, übertäubend hervorbrechenden, rauschenden Beifall des überfüllten Hauses — verschwand die zarte überirdische Gestalt. — Es waren zauberische Momente.

In Thalbergs Spiel, namentlich neben der eben erwähnten elegischen Dichterzartheit des Violinspielers, konnten wir diesen Abend nicht ganz das Entzücken finden, welches seine frühern Concerte über uns ausgegossen. Es war in allerdings meisterhaften, urkräftig bewältigenden Accorden eher eine umfassende, aber dabei etwas flüchtige Musterung der Arme, der Töne, die wir vor unseren mehr schon müden, als empfindenden Ohren vorbeigeführt sahen. Dennoch schwirrte der Götterflügel auch hier wie der Fittig eines gewaltigen Erzengels über die Versammlung. Doch genug von ihm; Bospertina's Hallen sind schon der dröhnende Fallbaum für dieses mächtige Talent gewesen — und aus der Ferne herüber ziehen die bekannten Töne nur noch einmal grüßend und anstimmend vorüber. —

„Der Potterabend“ Hogart's niedlich tolles Ballet und sein eignes pittoresk anziehendes Spiel, beschloßen den Abend. In jedem Falle behauptete das Königliche Theater auch hier den bedeutend höheren Rang vor dem anspruchlosen in der Königstadt, welches am Tage zuvor für glei-

chen Zweck mit einer Mittagsunterhaltung seine Kräfte angestrengt hatte. —

Es widersteht mir fast, nach Vorwegnahme dieses zweiten, anziehenden Theils meines Thema's im dießmaligen Berichte noch einmal auf den ersten zurückkommen zu müssen; einen Uebergang versuche ich nicht erst — es könnte über eine jähe Klust höchstens der einer Seufzerbrücke seyn. — Denn in der That, in Gefängnisse und andere trübe Untiefen führt er mich. Aber ich will wenigstens kurz seyn, um so mehr als ich eigentlich nur das zu bestätigen habe, was andere Blätter zum Theil schon gemeldet.

Dieß ist zunächst der anrühlig schmutzige Todesfall eines hiesigen Geizhalses, in dessen einsamem Kerker, den er funfzehn Jahre gehütet, man in Töpfen, mit Unrath verdeckt und unter alten Lumpen Goldstücke vorfand — im Ganzen aber für lachende Erben ein Vermögen von mehr als 180,000 Thlr.

Ebenso erwähnt seyn nur die zahlreichen Kinderverbrechen aller Art, namentlich empörendraffinierte Diebstähle u. s. w. und die „Bettelhallunkenprozesse“ wörtlich und symbolisch. Auch das treffliche Lesekabinet von A. Bernstein verdient oder vielmehr veranlaßt nur noch in sofern Erwähnung, als es sich dringend anderen Städten zur Nachahmung empfehlen läßt. Somit freundlichen Abschiedgruß von

A. v. Trzygwiasski.

Aus Gotha.

Am 28. Januar 1839.

Sie hatten die Güte, mich aufzufordern, Ihnen einen Correspondenzbericht für die Abendzeitung über das geistige und literarische Leben in Gotha seit dem Beginn des neuen Jahres zu liefern.

Das erste bedeutende Ereigniß, was in dieser Beziehung erwähnt zu werden verdient, ist die Ernennung des Consistorialraths Dr. Seebode zum Director des hiesigen Gymnasiums. Von diesem vielseitig gebildeten Manne, der als philologischer Schriftsteller und Pädagog sich einen ausgezeichneten Namen erworben hat, erwartet man nicht allein viel für das hiesige Schulwesen, sondern auch für das hiesige geistige und literarische Leben überhaupt.

Die Radien dieses Lebens haben seit dem Eintritt des laufenden Jahres einen schönen Vereinigungspunkt gefunden. Die Becker'sche Buchhandlung hat nämlich in ihrem neuen Lokale am Holzmarke mit außerordentlicher Liberalität ein Museum begründet, in welchem in einem besondern Zimmer die vorzüglichsten deutschen Tageblätter und Zeitschriften aller Fächer, sowie diejenigen französischen und englischen, die für Deutschland ein besonderes Interesse haben, täglich von zehn Uhr des Morgens bis zehn Uhr des Abends zum Lesen aufgelegt sind. Ein zweites Zimmer enthält eine beträchtliche Hülfsbibliothek für die Leser, welche vorzüglich aus literarischen Repertorien, encyclopädischen und anderen Wörterbüchern besteht, und auch die geschlossenen Jahrgänge der Zeitschriften, der deutschen Gesellsammlungen u. s. w. in sich aufnehmen soll. Auch für ein geräumiges Sprechzimmer ist gesorgt, damit die Lesenden keiner Störung ausgesetzt sind. Die Einführung von Fremden steht jedem Theilnehmer des Museums frei. Es würde indiscret seyn, wenn ich hier auch von den Entwürfen reden wollte, deren Ausführung die Becker'sche Buchhandlung für das Museum noch beabsichtigt. Dieselben wurden mir sub rosa mitgetheilt und werden wahrscheinlich von einem anderen Theilnehmer des Museums nächstens öffentlich besprochen werden. Der rege Sinn, der in hiesiger Stadt für geistige Unterhaltung und literarische Beschäftigung herrscht, läßt mich nicht zweifeln, daß das Museum fortbestehen werde.

(Beschluß folgt.)